

Helmut Sauer

Der Gehlenberg – Einige Bemerkungen zu Dudweilers höchstem Berg und seinem „richtigen“ Namen

In dem Beitrag der Saarbrücker Zeitung vom 11. April 2018,¹ „Der Wald und seine Buhmänner in Grün“, geht es um aktuelle Beschwerden wegen des Holzeinschlags „rund um den Gehlberg (nicht Gehlenberg!) in Dudweiler“. Für den auch historisch interessierten Zeitungsleser auffallend ist der dem Zeitungsartikel gleich zu Beginn zu entnehmende ausdrückliche Hinweis, **der Name dieses Berges sei nicht „Gehlenberg“ sondern richtigerweise „Gelberg“**. Die letztgenannte Bezeichnung des Berges ist auch auf den Schildern, die den dortigen Forstdistrikt 35 „Gelberg“ kenntlich machen, zu lesen. Sie findet sich auch (in unterschiedlicher Schreibweise) auf den amtlichen Karten.

Das gibt Anlass, sich mit dem Bergnamen und der Geschichte des Berges zu befassen.



Ansicht vom Neuhauser Weg aus auf den Gehlenberg, 2018²

¹ Ausgabe vom 11. April 2018, Seite C 2 – Redakteurin: M. Hartmann.

² Soweit nicht gesondert gekennzeichnet, wurden sämtliche Fotos vom Autor angefertigt.

Mit 359,0³ m ist die östlich der **Gehlenbergstraße** und der Straße **Im Gehlenbergerfeld** gelegene Anhöhe die höchste und markanteste Bergerhebung auf Dudweiler Bann. Nach drei Bergseiten (Norden, Westen und Osten) steil abfallend und fast vollständig bewaldet, thront er ein wenig unnahbar und geheimnisumwittert über dem Sulzbachtal⁴, dass er zusammen mit dem breiten Massiv des Brennenden Berges östlich bzw. nordöstlich abschließt. Noch einsamer erscheint der südlich sich anschließende „Große Bartenberg“.

Alle anderen das Sulzbachtal und Dudweiler (mit Herrensohr und Jägersfreude) begrenzenden Berge und Höhen sind niedriger: „Brennender Berg-Massiv“ (über dessen Kuppe die Grenze zwischen Dudweiler und Sulzbach-Neuweiler verläuft) 353,5 m (Naturdenkmal Brennender Berg am Nordhang auf rd. 327 m), „Großer Homburg“ (oberhalb Jägersfreude) 336,7 m, „Grühlingshöhe“ (Bergehalden Lydia und Jägersfreude unberücksichtigt) mit 296,7 m. Der Guckelsberg mit 295 m und der Pfaffenkopf mit 280 m sind eher nur Ausläufer des Großen Homburgs bzw. des Gehlenbergs.⁵

Der unmittelbar südlich des Gehlenbergs gelegene Große Bartenberg weist ebenfalls eine Höhe von (genau) 359,0 m auf, liegt aber vollständig auf Scheidter Bann und hat seine eigene Geschichte.⁶ Zwischen ihm und dem Gehlenberg befindet sich eine niedrigere Bergkuppe ohne eigenen Namen, über die die Grenze zwischen Dudweiler und Rentrisch bzw. Scheidt verläuft.

Der Gehlenberg, der mit Fug und Recht als Dudweiler Hausberg bezeichnet werden kann und dessen Name auch für die genannten Dudweiler Straßen Pate gestanden hat, wird im überkommenen Sprachgebrauch in Dudweiler „de Gählebersch“ (heute zumeist „Gehlebersch“ ausgesprochen) genannt. Keiner der Alteingesessenen käme auf die Idee, ihn „Gelberg“ oder „Gelbersch“ zu nennen.

Vor der Auseinandersetzung mit dem Namen, seiner Herkunft und Schreibweise lohnt sich ein Blick auf die Geschichte des Berges.

Eine Wohnbesiedelung der Höhe des Gehlenbergs selbst ist weder vorhanden noch für die Vergangenheit nachweisbar. Der West-, der Nord- und der Ostabhang, die jeweils vom Gipfel her steil abfallen, sind hierfür von vornherein nahezu ungeeignet. Das im Südwesthang befindliche einsame Haus am unteren Weg um den Berg wurde um 1970 durch den Landesforst als Holzarbeiterhaus errichtet. Allerdings sind seine Ausläufer, der Pfaffenkopf bis hin zum Schwähnsel und dem Geisenkopf, insbesondere ab den 1950er Jahren dicht besiedelt worden. Archäologische Funde auf dem Gehlenberg, die einen Zusammenhang der Nutzung des Berges durch die Bewohner der von Robert Seyler⁷ auf dem Großen Bartenberg festgestellten und auf die steinzeitliche Michelsberger Kultur der „jüngeren Steinzeit (4.500 bis 2000 v. Chr.)“ datierten „Befestigten Bergsiedlung“ belegen könnten, liegen entweder nicht vor oder sind nicht veröffentlicht worden. Für die Römische Zeit werden

³ Höhenangaben nach der *Topographischen Karte des Saarlandes 1:25 000, Blatt 6708 St. Johann, 2006*; das Kartenblatt von 1974 weist noch 359,4 m auf. Auch die anderen hier berücksichtigten Höhenangaben der amtlichen Karten differieren teilweise leicht und enthalten unterschiedliche Höhenpunkte mit Höhenangaben, soweit es sich nicht um Berggipfel handelt.

⁴ Ludwig Harig hat dem Berg in seiner *Festrede zur 1000-Jahrfeier von Dudweiler ein kleines literarisches Denkmal gesetzt, dass er mit den Worten einleitet: „Ich wohne in Dudweiler am Gehlenberg.“* – vgl. Harig, *Die Harmonie der Widersprüche – eine kleine saarländische Sprachkunde, in Dudweiler 977-1977*, Hrsg. LHS Saarbrücken, 1977, S. 472, 479 f.

⁵ Vgl. zu den letztgenannten Höhenangaben und Straßen: *Jakobs/Sauer/Wahl, Straßenlexikon – Dudweiler-Herrensohr-Jägersfreude*, Hrsg. Dudweiler Geschichtswerkstatt, 4. Sonderband 2017, S. 38, 79 f., 174.

⁶ Vgl. etwa Ballas, Helmut, *Wem gehört die Weide am Bartenberg?*, in *Historische Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt (nachfolgend: DGW)*, Band 6, 2000, S. 41 ff.

⁷ Vgl. Seyler, Robert, *Vor- und frühgeschichtliche Siedlungszeugnisse im Sulzbachtal*, in *Dudweiler 977-1977, a.a.O.*, S. 117, 118 – 120, m. w. N.

Siedlungsspuren am Fuße des Nordhangs benannt. Der östlich von diesem Bereich an seiner Umfassung durch einen Graben noch erkennbare frühere Hahnenhof auf der Grenze zu Rentrisch datiert im Mittelalter.⁸ Der von Ruppertsberg mitgeteilten Abschrift der Bannbeschreibung des Registrators Andreae aus dem 17. Jahrhundert ist ein Grenzstein am Hahnenhof - „ein



Orthe Büdche, 1978

Mark, steht am **Gehlenberg** am Hofgut, ist Wollenschlägers“ - zu entnehmen.⁹ Dieses isoliert stehende Hofgut wurde zu Dudweiler gezählt und wies auch eine Eisenschmelze in Form eines sog. Rennofens auf. Über diese Hofstätte und ihre Wirtschaft sowie ihre Eigentümer und Bewohner ist indes nur wenig bekannt.

Die Namen der Dudweiler Flure, die den Bergnamen aufnehmen, am Fuße seines Westhangs lauten „Gehlenbergerfeld“ und „Am Gehlenberg“. Das ursprüngliche und stark parzellierte Gelände des „Gehlenbergerfeldes“ grenzt östlich an die heutige Gehlenbergstraße und den Teil der Scheidter Straße südlich der Einmündung der erstgenannten Straße. Dieses Gelände diente früher auch als Schindacker (Schindwasen¹⁰). Die Flurbezeichnung „Am Gehlenberg“ kennzeichnet das hieran östlich angrenzende ursprüngliche Waldgelände, das heute von dem Autobahnzubringer durchschnitten wird. In der Flur „Am Gehlenberg“ dürfte sich die Waldschneise befunden haben, auf der Ende Februar/Anfang März 1945 einer von zwei deutschen Soldaten nach Verurteilung durch das in einem hinteren Haus der Scheidter Straße tagenden Kriegsgericht der in Dudweiler auf dem Rückzug einige Zeit rastenden (Rest-)Heeresdivision erschossen worden ist.¹¹ Dem Zeitzeugenbericht (vgl. Fn. 11) ist weiter zu entnehmen, dass „Orthe Büdche“, ein kleiner Kiosk für den Verkauf von Süßigkeiten und Getränken in der Scheidter Straße“, als Gefängnis für die beiden festgenommenen Soldaten gedient hat. Diese Getränkebude war aus Beton gebaut und befand sich an der Straße vor einem zurückstehenden, inzwischen durch einen Neubau ersetzt Gebäude unmittelbar nördlich der heutigen Tankstelle und bestand noch im Jahre 1978 (außer Betrieb).

⁸ A. a. O., S. 124 Ziff. 11.

⁹ Vgl. Albert Ruppertsberg, Geschichte der Gemeinde Dudweiler, 1923, S. 164.

¹⁰ Vgl. Wikipedia: Als Schindanger (auch Schindacker) bezeichnete man einen gemeinschaftlichen Platz eines Dorfes, auf dem das tote Vieh gehäutet und die Tierkadaver verscharrt wurden.

¹¹ Vgl. Müller, Fritz, Erinnerungen an das Kriegsende als Junge, in: Dudweiler Zeitzeugen erinnern sich an die Endphase des 2. Weltkrieges (Textkoordination: Peter Jurecka) in DGW, Band 6, 2000, S. 107, 108.



Vogesensandstein; 2018

Der Bereich unmittelbar unterhalb der Spitze des Gehlenbergs am Hang zu Dudweiler und zum Südhang hin wurde bereits früh zur Anlage von inzwischen aufgelassenen **Steinbrüchen**, deren Spuren und Zugangswege auch heute noch zu erkennen sind, genutzt. Geologisch gehört der hier anstehende Sandstein zum Mittleren Buntsandstein (sm)¹² und stellt einen der in der Geologie des Saarlandes anzutreffenden „isolierten Flecken“ dieser Gesteinsformation mit einer angegebenen Schichthöhe um die 250 m über dem Karbon dar.¹³ Diese Gesteinsformation wurde, wie das schriftlich überliefert ist, bereits zu



Oberer Steinbruch; 2018

Beginn des 18. Jahrhunderts und jedenfalls in den 1860er Jahren wirtschaftlich genutzt – und zwar zur Gewinnung von Bau- und Bruchsteinen sowie Bausand. Genauere Kenntnisse über Umfang und Zeitdauer der Nutzungen liegen bisher nicht vor.

Aus dem Umstand, dass die vorhandenen ersten topographischen Karten des Saarlandes¹⁴, denen generell auch zur Zeit ihrer Aufnahme vorhandene (nur betriebene?) Steinbrüche zu entnehmen sind, am Gehlenberg jeweils keine Steinbrüche aufweisen, muss geschlossen werden, dass diese Nutzung nicht ununterbrochen erfolgt ist. Heute noch erkennbar sind vier ehemalige Steinbruchareale und zwei frühere Zuwegungen, alle am West- bzw. Südwesthang des Berges.



Sprengmittelkammer; 2018

Folgt man dem befahrbaren Forstweg, der von der von Dudweiler nach Rentrish führenden Landstraße ab dem Parkplatz gegenüber dem Festplatz der Kulturgemeinschaft Dudweiler-Pfaffenkopf (unmittelbar östlich von der dortigen Unterführung des Autobahnzubringers) den Westhang des Gehlenbergs bis zu dessen Sattel zu der ihm südlich nachgelagerten Kuppe hinaufführt, erkennt man in etwa halber Höhe des Berges am rechten Wegrand noch den Rest eines kleinen Betonbunkers (Deckel fehlt), der zur Aufnahme von Sprengmitteln gedient hat.

¹² Vgl. etwa die Hydrogeologische Karte des Saarlandes 1 : 100 000, Hrsg. Landesvermessungsamt 1989, Bearbeiter: Konzan/Müller, Saarbrücken.

¹³ Vgl. Mihm, Arne, Natursteinkataster des Saarlandes, IFS-Bericht 31/2008, 2. erweiterte Auflage 2010, S. 9, 11 sowie S. 49 in der „Liste der erfassten Steinbrüche“ die Objekt-Nr. 67080003 und das dem Bericht beigegefügte Kartenblatt.

¹⁴ Vgl. die Kartenaufnahme Tranchot und Müffling 1801 – 1820 und die Ur-Messtischblätter 1843-1878 in der DVD: Das Saarland - Dokumentiert in historischen Landkarten, Hrsg. Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung, ohne Datum.

Derartige Sprengmittelbunker¹⁵ finden sich oft in der Nähe aufgegebener Steinbrüche (so etwa auch am Steinbruch am Brennenden Berg). Höhe und Anlage der bergseits gegenüber sichtbaren Hangböschung deuten auf eine frühere einfache Verladerampe unterhalb eines Lagerplatzes (inzwischen durch die Erosion leicht überlagert) hin. Die Existenz dieses Betonbunkers belegt die Nutzung bis in jüngere Zeit, jedenfalls bis zum Kriegsende 1945. Alle diese Anzeichen indizieren eine historisch frühe und intensive Nutzung des Bergareales zur Gewinnung von Steinen und Sand. Da die Festigkeit des anstehenden Felsmaterials eher niedriger ausfällt, erleichterte das den Abbau, hatte aber zur Folge, dass die Nutzungsmöglichkeiten – etwa bezogen auf die Eignung als Werksteine – eingeschränkt ist. Das hatte aber andererseits den weiteren Vorteil, dass hier eine weniger arbeitsintensive und damit kostengünstigere Gewinnung von Baumaterial möglich war. Der Abbau von Steinen reicht zumindest 300 Jahre zurück und ist für den Bau von zwei Dudweiler Kirchen schriftlich überliefert. Nachgewiesen ist, dass dort im Rahmen des Umbaus der im Mittelalter errichteten Dudweiler Kirche zur barocken Emporenkirche die Bausteine für die 1738 erfolgte Erweiterung des Kirchenschiffs ebenso wie für den 1864 begonnenen Bau der Kirche Maria Himmelfahrt (St. Marien in Dudweiler) gewonnen worden sind.¹⁶ Pfarrer Johann Christian Ludwig Barthels überliefert in dem „Pfarrbuch der evangelisch-lutherischen Pfarrei Dudweiler 1714 – 1744“¹⁷, dass „sowohl die Quader als auch die Mauersteine auf dem „**Göhlenberg**“ gebrochen worden“ sind. Der von dem Definitor Josef Rausch veröffentlichten „Geschichte der kath. Pfarrei Dudweiler“¹⁸ ist zum Bau der katholischen Kirche Maria Himmelfahrt (der früheren Pfarrei St. Marien Dudweiler) zu entnehmen: „Morgens um 3 Uhr schon, so wird berichtet, arbeitete der Pfarrer Oesterling mit seinen braven Katholiken im Steinbruch auf dem „**Geleberg**“.“

Überliefert ist zudem¹⁹, dass der Betreiber der Jägersfreuder Eisenschmelze, Johann Nikolaus Guinand, im Jahre 1727 mit Sandsteinen vom Gehlenberg gearbeitet hat. Zum Betrieb einer Eisenschmelze ist ein Hochofen erforderlich, in dessen unterem Teil ein sogenanntes Gestell eingebaut ist. In diesem Gestell wird das zuvor im Hochofenschacht erhitzte Eisenerz in eine flüssige Form gebracht, bevor es abgestochen wird. Das Gestell bestand aus unterschiedlich zugehauenen und zusammengesetzten Sandsteinen, die auf Grund der großen Hitze und anderer mechanischer Anforderungen einer enormen Belastung ausgesetzt waren. Deshalb war es erforderlich, das Gestell in unregelmäßigen Abständen zu erneuern. Bis zum vorgenannten Jahr hatten der Hüttenherr Guinand und sein Vorgänger Bregentzer die erforderlichen Sandsteine in einem Steinbruch zwischen Völklingen und Bous, der möglicherweise zum Kloster Wadgassen gehört hatte, brechen lassen. Dazu mussten Arbeiter von der Schmelze oft tagelang in diesem Steinbruch arbeiten und auch dort übernachten. Die dadurch entstandenen Aufwendungen zusammen mit den Transportkosten veranlassten Guinand wahrscheinlich, sich einer kostengünstigeren Variante zu bedienen. Er ließ Sandsteine im Steinbruch auf dem Gehlenberg brechen. Dieser Versuch endete

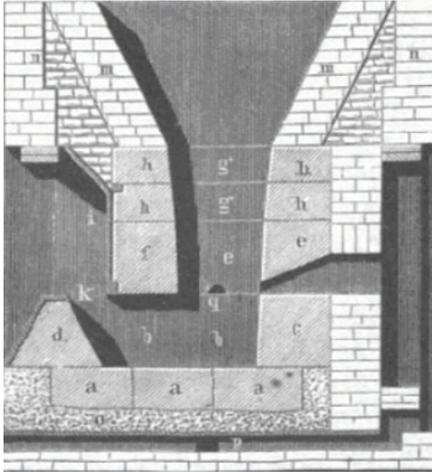
¹⁵ Eine militärische Bedeutung dieses Objektes in Zusammenhang mit der Anlage des Westwalles vor dem 2. Weltkrieg ist weder gesichert noch zu vermuten, weil sich im gesamten Bergmassiv von Gehlen- und Bartenberg keine Reste von Anlagen des Westwalles finden. Lediglich die zwischen beiden Bergen befindliche Kuppe war Standort eines kurz vor Kriegsende zerstörten Fernmeldeumsetzers. Die massierte Frontlinie des Westwalles wurde etwas weiter nördlich zwischen Dudweiler und Sulzbach angelegt. Das schließt natürlich nicht aus, dass die Organisation Todt, die den Bau des Westwalles durchgeführt hat, auch im Bereich des Gehlenbergs Baustoffe gewonnen hat.

¹⁶ Ob auch die Steine des zumindest auf das 13. Jahrhundert datierten „Alten Turmes“ in Dudweiler aus diesem Steinbruch stammen, kann nur durch eine entsprechende Beprobung geklärt werden. Die zumeist gelbliche Farbe der dortigen Steine könnte dafür ebenso sprechen wie die Farbe des in seinem Erdgeschoss über der Pforte 1910 eingemauerten barocken Grabsteines vom Dudweiler Friedhof um die alte Kirche im Bereich der heutigen Turmschule.

¹⁷ Pfarrbuch Barthels, Hrsg. als 3. Sonderband der Dudweiler Geschichtswerkstatt, 2009, S. 36.

¹⁸ Veröffentlicht 1928, S. 67.

¹⁹ Freundliche Mitteilung von Gerhard Wahl, Dudweiler Geschichtswerkstatt.



Histor. Verhüttungs-Gestell



Sandsteinblock; 2018

in einem Fiasko. Bereits sechs Wochen nach Inbetriebnahme des Hochofens zur elften „Hüttenreise“ zerbrach im Dezember 1727 das Gestell, was bedeutet, dass die Sandsteine der Belastung nicht standgehalten hatten. Guinand schreibt dazu in seinen Aufzeichnungen im Hauptbuch der Eisenschmelze:

„**Gellenberger gestell** Zu Bruch und ein Zusatz an Taglohn 7 Tag...“²⁰

Und so blieb dem Hüttenherrn nichts anderes übrig, als seine Mitarbeiter erneut nach Völklingen zu schicken, um dort neue Steine brechen und nach Jägersfreude transportieren zu lassen. Erst im Juni des Jahres 1728 konnte das Werk seinen Betrieb wieder aufnehmen.

Das verwendete Gestein vom Gehlenberg erwies sich als zu brüchig, weshalb seine Verwendung als Bausteine für den industriellen Bedarf jener Zeit als eingeschränkt anzusehen war.

Ein **massiver Sandsteinblock**²¹ am Südwesthang des Gehlenbergs gibt Rätsel auf. Dass es sich dabei um einen Grenzstein handelt, kann ausgeschlossen werden, weil an der Stelle, an der der Stein liegt, unzweifelhaft keine Grenze verläuft.

Der längliche, rechteckige Steinblock liegt am südwestlichen Hang in der bergseitigen Böschung des oberen Hangweges, der vom Parkplatz östlich des Vereinsheimes der Kulturgemeinschaft Pfaffenkopf (Treffpunkt des Lauftreffs Rennschnecke e. V.) aus den Westhang des Gehlenbergs bis zum Bergsattel zwischen diesem und dem südlichen Hügel hochführt - direkt an diesem Fahrweg (etwa N 49° 15' 54" – O 7° 3' 19"). Der Monolith ist, grob gesagt, etwa 1 m lang mit jeweils gegenüberliegenden Seitenflächen in einer Breite von ca. 40 cm bzw. 30 cm. Die sichtbare Oberseite ist glatt gearbeitet, die Seiten weisen jeweils Bearbeitungsspuren auf. Im Hang oberhalb des Steines befindet sich ein alter Steinbruch, aus dem der Stein offensichtlich stammt.

Auffallend ist nun, dass die Oberseite des Steines zwei Ornamente zeigt. Die übrigen beiden sichtbaren Seiten sind grob bearbeitet.



Sandsteinblock Detail; 2018

²⁰ Seitliche Abb. aus Plattner/Richter, Vorlesungen über allgemeine Hüttenkunde, Erster Band, Freiberg 1860, S. 186.

²¹ Vgl. Dudweiler Blog: Dudweiler Relikte Folge 7 – Mai 2018 - Zu 30 Jahre Dudweiler Geschichtswerkstatt.



Sandsteinblock Triskele; 2018



Sulzbacher Hochbehälter; 2018

Das obere der beiden Ornamente, eine in den Stein gearbeitete annähernd kreisrunde Vertiefung von ca. 28 cm Durchmesser enthält ein Symbol in der Art einer sog. **Triskele**²², wie sie aus vorgeschichtlicher oder auch keltischer Zeit bekannt ist.

Auch die darunter - wenn auch nur undeutlich – erkennbare Spirale, die in der Mitte des Steines aus dem nach rechts gewendeten Spiralarm nach unten in einer langen Linie ausläuft, würde zu der auch von den Kelten bekannten Symbolik passen. Schaut man indes genau hin, dann ist in gleicher Höhe auch links eine Spirale erkennbar, deren Ausläufer nach unten parallel zu dem der rechten Spirale verläuft und am unteren Ende verbunden eine Nase bildet. Das Ornament sieht wie ein stilistisch vereinfachtes Gesicht aus – zwei Augen und dazwischen eine lange Nase.²³ Auf den ersten Blick mutet jedenfalls das obere der beiden Ornamente keltisch an. Auch wenn sich in unmittelbarer Nähe auf

dem Bartenberg auf Scheidter Bann eine vorzeitliche Höhensiedlung befunden hat,²⁴ belegt das allerdings nicht, dass die Ornamente auf diesem Stein mit dieser Siedlung in Verbindung gebracht werden können, zumal die dortigen Besiedlungsreste in die Steinzeit datiert worden sind.

Da, wie bereits dargelegt, auf dem Gehlenberg nachweislich jedenfalls seit dem 18. Jahrhundert Steine gebrochen worden sind, ist ein echtes historisches Relikt ebenso wenig auszuschließen, wie die Übung eines angehenden Steinmetzes, wofür die nicht allzu präzise Ausarbeitung der Ornamente sprechen könnte, oder auch ein Scherz. Sollte das Letztere zutreffen, hätte sich der Urheber allerdings sehr viel Mühe an einem abgelegenen Ort gemacht. Letztlich bleibt der Stein geheimnisumwittert.

Die signifikante Höhe des Berges wurde bereits früh von der damaligen Gemeinde Sulzbach zur Anlage von **Hochbehältern für die Wasserversorgung** genutzt. Zwei Wasserbehälter der Sulzbacher Wasserwerke befinden sich seit 1898 bzw. 1902 auf dem Gipfel des Berges und sind bis heute in Betrieb.

²² Vgl. etwa den Wikipedia-Artikel: *Triskele und die dort abgebildete Vektografie der Triskele von einem gallischen Helm.*

²³ So betrachtet, erinnert es irgendwie an die bekannte bildliche Umsetzung des Slogan "Kilroy was here" bzw. „McKilroy is watching you“.

²⁴ Vgl. Seyler, Robert, a. a. O.



Tafel am Hochbehälter; 2018

Die Höhe und die Unberührtheit des Gehlenbergs von anderweitiger Nutzung ermöglichte schließlich auf einer Bergstufe unterhalb der Sulzbacher Hochbehälter im alten Steinbruchgelände die Anlage eines Wasserspeichers für die Versorgung von Saarbrücken.²⁵ Auf einem Areal in der Größe eines Fußballfeldes wurde dort 1983/85 durch den Zweckverband Wasserversorgung der Hochbehälter Gehlenberg mit einem Fassungsvermögen von 20.000 Kubikmeter in zwei Kammern angelegt. Die Belieferung mit Wasser erfolgt aus Quellen im Bliestal.



Geländeabdeckung des Hochbehälters; 2018



Heidelandschaft am Hochbehälter; 2018

Einmalig auf Dudweiler Bann dürfte das Waldgelände auf der Geländestufe unmittelbar oberhalb der Fläche des Wasserbehälters sein. Hier findet sich, von allen Seiten von Baumbewuchs umgeben, eine etwa ebenso große, leicht ansteigende, ausgedehnte Lichtung mit einer typischen Heidevegetation, wie man sie in unserer Gegend eher selten antrifft.

²⁵ Vgl.: <https://www.youtube.com/watch?v=zeMLH0hSibk> – „Hochwertiges Wasser für Saarbrücken“, Saarbrücker Stadtwerke: 19.03.2012 - „Unser Film aus dem Wasserwerk Rentrish zeigt, wie das Trinkwasser durch die Saarbrücker Stadtwerke gefördert, aufbereitet und zum Kunden geliefert wird. Außerdem wird gezeigt, wie der Hochbehälter Gehlenberg gereinigt wird.“

Das ersichtlich **erste Wohnhaus** am unteren Westhang des Gehlenbergs in der Dudweiler Flur 7 „Im Gehlenbergerfeld“ ist das Haus mit der heutigen Hausnummer 279a in der Scheidter Straße. Das Hausanwesen wurde ursprünglich als einfache Baracke am alten Weg von Dudweiler nach Scheidt²⁶, errichtet. Einer Grundbuchmitteilung zum Grundstück Flur 7 Nr. 110/7 vom 26.06.1928 ist zu entnehmen, dass das bisher auf den Namen „Ludwig Pitz, Bergmann zu Dudweiler – Sohn von Georg Pitz“, eingetragene Grundstück - „Hofraum etc. mit a) Wohnbaracke (teilweise) und Hausgarten, Scheidterstraße gross 11,32 Ar“ - auf den Namen der „Eheleute Ludwig Böckler, Bergmann und Wilhelmine geb. Schuler zu Dudweiler“ übertragen worden ist. Grundlage war offenbar ein Tausch gegen das von diesen 1920 von den „Eheleuten Maschinenwärter Schuler und seiner Ehefrau Karola erworbene Nachbargrundstück Flur 7 Nr. 111/7, einem ebenfalls 11,32 ar großen „Acker“. Mit von dem Dudweiler Bürgermeister Otto Jost²⁷ unterzeichnetem Bauschein vom 19.02.1925 hatte der Bergmann Ludwig Böckler bereits die Genehmigung erwirkt, auf dem Grundstück Flur 7 Nr. 110/7 eine „Wohnbaracke“ zu errichten. Die ursprünglich einfache Baracke wurde, wie die beigefügten Fotos zeigen, später massiv ertüchtigt und erhielt einen Dachausbau mit einem kleinen Zwerchgiebel in der Mitte.²⁸ Das Wohnhaus auf dem Hinterliegergrundstück zur Scheidter Straße hat inzwischen einen anderen Eigentümer und ist ersichtlich umgebaut, der ursprüngliche Baukörper aber nach wie vor zu erkennen.



Scheidter Straße 279 a

In der Zeit danach wurden einzelne Häuser um die Einmündung der Gehlenbergstraße in die Scheidter Straße errichtet. Die heutige intensive Bebauung der unteren Hanglage – u. a. mit drei Hochhäusern – erfolgte ab den 1950er Jahren.²⁹

²⁶ Die Beethovenstraße – in Dudweiler: „die Autobahn“ – und deren Anbindung nach Scheidt wurde erst 1936 trassiert.

²⁷ Vgl. Rudolf Saam/Gottfried Schabert: Die Dudweiler Bürgermeister von 1813 bis 1992, DGW Band 3, 1994, S. 6, 11.

²⁸ Der Autor dankt Heiderose Harig, geb. Böckler, und Reinhard Harig, Dudweiler, für die Informationen, die Überlassung der Quellen und der beiden o. a. Fotos.

²⁹ Vgl. Dudweiler Straßenlexikon, a. a. O., insb. die Schlagworte: Am Gehlenberg, Gehlenbergstraße, Im Gehlenberger Feld, Fasanenweg, Eulenweg.

Wer hat nun Recht, die Dudweilerer mit ihrem „Gehlenberg“ oder die amtlichen Geometer mit dem Namen „Gehlberg“?



Neubauten 1950-er Jahre; Fotosammlung DGW

Hüttenherrn Guinand/Gienanth für 1727, den Pfarrer Johann Christian Ludwig Barthels für 1734 und den Definitor Josef Rausch für das Jahr 1864 sprechen eindeutig für die Namensform „Gehlenberg“³³.

Indes ist auf der in dem o. a. Straßenlexikon Dudweiler-Herrensohr-Jägersfreude auf Seite 179 abgedruckten Karte von Dudweiler (Planquadrat E 3) der Berg in der Tat ebenfalls mit „Gelberg“ benannt. Diese Benennung des Berges findet sich auch auf allen modernen topographischen Karten des Saarlandes³⁴. Auch die von dem Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung des Saarlandes auf DVD³⁵ veröffentlichten historischen preußischen Karten bis zurück zur hier einschlägigen Karte der kartografischen Aufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling von 1801 bis 1820 weisen den Bergnamen jeweils mit „Gelberg“ (auch „Gel-Berg“) aus.

Die Herkunft des Namens des Berges wird, wie bereits erwähnt, auf den dort überwiegend anstehenden gelben Sandstein zurückgeführt. Die in dem Artikel von Helmut Ballas, „Wem gehört die Weide am Bartenberg?“,³⁰ auf Seite 46, abgedruckte Kartenskizze vom 2. Oktober 1758 weist den Bergnamen in der Schreibweise „Gehlen-Berg“ gleich dreimal auf.

Die Flurnamenforschung zu den Dudweiler Flurnamen³¹, belegt den Namen „**Gehlenberg**“ bis in das Jahr 1549 zurück mit mehrfacher Benennung, zuletzt „1848: Am Gehlenberg (Flur 27)“. Hierauf stützen sich auch Jakobs/Sauer/Wahl im Dudweiler Straßenlexikon³² zum Berg selbst und den im Umfeld des Berges nach ihm benannten Straßennamen (vgl. o.).

Auch die bereits erwähnten Namensüberlieferungen durch den Registrator Andreae aus dem 17. Jahrhundert, den Jägersfreuder

³⁰ Vgl. a.a.O., S. 41 ff.

³¹ Vgl. Staerk, Dieter, *Fluren und Wüstungen, in Dudweiler 977 – 1977*, Hrsg. LHS Saarbrücken, 1977, lfd. Nr. 66, S. 178.

³² A.a.O., S. 79, 174.

³³ Vgl. jeweils a.a.O.

³⁴ Vgl. die von dem Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung des Saarlandes herausgegebene DVD „Das Saarland – Dokumentiert in historischen Landkarten“, Ausgabe Dezember 2017, und die dort enthaltenen amtlichen Topographischen Karten seit 1935.

³⁵ Vgl. Fn. 11.

Wie erklärt sich nun die unterschiedliche Benennung des Berges?

Aus der Zeit vor der letztgenannten militärgeografischen Kartenaufnahme (sog. Generalstabskarte) der hiesigen Lande durch den französischen Oberst Tranchot in napoleonischer Zeit, die nach 1815 durch den späteren preußischen Generalfeldmarschall von Müffling fortgeführt worden ist³⁶, existiert nach unserer bisherigen Erkenntnis eigentlich nur eine einzige exakte Karte von Dudweiler (um 1800)³⁷, der allerdings keine Namen von Bergen zu entnehmen sind. Gleiches gilt für die ältere, aber bereits detailreiche, indes wenig präzise französische Naudin-Karte (1728-39)³⁸. Für die aufgeworfene Frage ist die bereits zur napoleonischen Zeit durch Tranchot begonnene Landesaufnahme mithin für die „amtliche“ Benennung von Landschaftsbestandteilen, wie Bergen oder Bächen, auf Karten grundlegend, zumal die spätere Übernahme im Wege der Fortführung durch den preußischen Militärkartographen von Müffling als gesichert angesehen werden kann.

Hiervon ausgehend spricht vieles dafür, dass die Benennung unseres Berges bei den geometrischen Arbeiten „vor Ort“ auf der Befragung der örtlichen Honoratioren, hier möglicherweise des Bürgermeisters (Maire de Doutwiller), durch die französischen Kartografen beruht. Stellt man sich nun vor, dass ein befragter Dudweilerer den Namen des Berges mit „de Gählebersch“ angegeben hat, so ist nicht ausgeschlossen, dass der von seiner Muttersprache her französischsprachige Geometer den Ausdruck „Gelbersch“ verstanden und verschriftet hat, zumal man im Dudwilla Bladd durchaus auch einmal einzelne Laute, wie hier das „e“ am Ende des Wortbestandteils „Gehle...“, undeutlich ausspricht oder sogar ganz „verschluckt“. Urheber der Bezeichnung kann aber auch ein preußischer Landmesser des 19. Jahrhunderts gewesen sein, der das damals noch für das Wort „gelb“ gebräuchlichere Synonym „gel“ verwendet hat.³⁹

All das lässt vermuten, dass der Name „Gelberg“ (teilweise auch „Gel-Berg“ geschrieben) auf diese Art und Weise in die erstmalige kartografische Beschreibung eingeflossen, in alle zeitlich jüngeren amtlichen Karten unverändert übernommen und schließlich auch für die Bezeichnung des Forstdistrikts herangezogen worden ist. Amtliche Karten der früher selbständigen Gemeinde und Stadt Dudweiler weisen dagegen den Namen „Gehlenberg“ aus. Auch die in das Grundstückskataster eingetragenen Flurbezeichnungen mit dem Namensbestandteil „Gehlen...“ sind natürlich weiterhin in Gebrauch.

Beide Namen des Berges sind also jeweils in ihrem Gebrauchs- und Verständniszusammenhang „richtig“, zumal „Gehlenberg“ die historisch ältere Bezeichnung darstellt und allgemein in Dudweiler, ebenso wie in den amtlichen Flurbüchern, weiterhin mit Fug und Recht verwendet wird.

Für die Dudwillerer bleibt es also beim „Gählebersch/Gehlebersch“ bzw. beim „Gehlenberg“. Sie können auch mit dem Widerspruch zur amtlichen topografischen und forstamtlichen Benennung mit „Gehlberg“ gut leben – getreu den **Betrachtungen zur Harmonie der Widersprüche von Ludwig Harig** aus Anlass der Dudweiler 1000-Jahrfeier 1977⁴⁰ unter Bezugnahme auf die Zeit, in der er selbst in Dudweiler im Schatten des Gehlenbergs gewohnt hat:

„Die Dudweilerer aber, ihre langen Stangen geschultert, gehen darüber hinweg, sie leben hier, und sie leben heute, sie leben sogar, wenn auch finster und gefährlich, in der Selbstverständlichkeit der Harmonie.“

³⁶ Vgl. dazu etwa: www.gr-atlas.uni.lu/index.php/de/articles/ge57/tr79.

³⁷ Vgl. *Jüngst-Kipper/Jüngst, Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude vor 1815, 1990, S. 771.*

³⁸ Vgl. www.histoirepatrimoine.lorraine.eu/chr/naudin/index.php.

³⁹ Vgl. <https://de.wiktionary.org/wiki/gelb>, Internet-Recherche vom 16.09.2018.

⁴⁰ Vgl. *Dudweiler 977 – 1977, a. a. O., S. 472, 483.*